

# Zweitveröffentlichung



Anders, Petra; Bonifazi, Carmen; Elischka, Hagnot; u. a.

## Empfehlungen zur Reduktion kultureller Stigmatisierung im Bereich Kunst und Kultur

Datum der Zweitveröffentlichung: 26.09.2025

Verlagsversion (Version of Record), Beitrag in Sammelwerk

Persistenter Identifikator: urn:nbn:de:bvb:473-irb-110490x

### Erstveröffentlichung

Anders, Petra; Bonifazi, Carmen; Elischka, Hagnot; u. a. (2025): Empfehlungen zur Reduktion kultureller Stigmatisierung im Bereich Kunst und Kultur, in: Monika Nowotny, Julian Strizek, und Alexandra Puhm (Hrsg.), Empfehlungen zur Reduktion kultureller Stigmatisierung psychischer Erkrankungen : Zwischenbericht der Kompetenzgruppe Entstigmatisierung, Wien: Gesundheit Österreich GmbH, S. 24–38, <https://jasmin.goeg.at/id/eprint/4347/>.

### Rechtehinweis

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt das deutsche Urheberrecht.

## 3 Empfehlungen zur Reduktion kultureller Stigmatisierung im Bereich Kunst und Kultur

### 3.1 Ausgangslage

Neben Massenmedien (siehe Kapitel 2.1) spielt auch der Kunstbereich eine wesentliche Rolle bei der Prägung und Reproduktion von Stereotypen und Vorurteilen. Gleichzeitig kann Kunst aber auch kulturell geprägte Grenzziehungen und Normdefinitionen infrage stellen und birgt damit auch ein großes Potenzial für Veränderungen. Der Rückgriff auf Stereotype und Vorurteile sowie die Verzerrung der Realität durch Überzeichnung des Alltäglichen werden als künstlerische Stilmittel in einer Reihe von Kunstformen zu ganz unterschiedlichen Zwecken eingesetzt. Gerade dieses Spiel mit der Realität ist eine Stärke kreativer Auseinandersetzung mit Phänomenen, durch die neue Blickwinkel und Einblicke erzeugt werden können, was einen wichtigen Wert von Kunst als kultureller Errungenschaft ausmacht.

Die Beschäftigung mit der Psyche gehört bei vielen Kunstformen wie Literatur, Film und darstellender Kunst – also überall dort, wo Geschichten über Menschen erzählt werden – zu den zentralen Themen, denen sich Kunstschaffende in ihrer Arbeit widmen. Darüber hinaus bieten die Thematisierung und die Darstellung psychischer Grenzerfahrungen eine Möglichkeit, das Alltägliche zu überschreiten und das Spannungsverhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft kritisch zu reflektieren. Nicht zuletzt wird auch Kunst von Kunstschaffenden als Ausdrucksmittel herangezogen, um Grenzerfahrungen zwischen psychischer Gesundheit und Erkrankung erfahrbar zu machen und in vielfältige Sinnzusammenhänge zu stellen<sup>37</sup> (Näheres zu Film siehe z. B. Dietrich/Pauleit 2022).

Künstlerische Verzerrungen werden erst dann problematisch, wenn sie sich als Erfolgsrezept etablieren und durch den wiederholten und häufigen Rückgriff auf sie – z. B. in Gestalt des „psychopathischen Massenmörders“ – in der Allgemeinbevölkerung als Abbild der Realität angenommen werden<sup>38</sup>. Besonders deutlich zeigt sich diese Dynamik in der Mainstreamfilmindustrie,

---

<sup>37</sup> Beispiele aus dem Bereich Film: Lars von Trier, Antonin Artaud, Jonathan Caouette; Beispiele aus dem Bereich Literatur: August Strindberg, Thomas Melle; Beispiele aus dem Bereich bildende Kunst: Edvard Munch, Vincent van Gogh; Beispiel aus dem Bereich Tanz: Vaslav Nijinsky

<sup>38</sup> „An einem beliebigen Wochenende im November 2022, also im Vorfeld dieser Veranstaltung, konnten die Zuschauenden von nur zwei deutschen Fernsehsendern jeden Abend die Hauptsendezeit problemlos mit Psychopathinnen bzw. Psychopathen verbringen. Die Folge „Ockham Messer“ der ZDF-Serie „Die Chefin“ handelte von einem Autisten, dessen ehemalige Therapeutin ihn für ihre Rache instrumentalisiert und der zumindest zwischenzeitlich in einer Einrichtung untergebracht wird. Die Therapeutin rächt dabei den Tod ihrer Tochter, die eine Sehbehinderung hatte und in Folge von Mobbing Angstzustände und Depressionen entwickelte. Der ARD-Film „Die Toten am Meer“ bot den Zuschauenden sowohl einen Täter in der Psychiatrie, der in der Kindheit selbst missbraucht wurde, und ein ehemaliges Selbsthilfegruppe-Mitglied, das im Stile eines Copycat-Killers den Tod von Angehörigen der Selbsthilfegruppe rächt, als auch eine Psychopharmaka-süchtige Ärztin unter den aktuellen Opfern. Die aktuelle Ermittlerin ist vermutlich bulimisch. Die ehemalige Ermittlerin wurde wegen Alkoholsucht aus dem Polizeidienst entlassen. Die „Tatort“-Folge „Katz und Maus“ schließlich kreist um einen mordenden Vater, der, statt sich sein Versagen einzugestehen, Verschwörungstheorien anhing und Rachegeilüsten nachging. Und wer kennt sie nicht, die Geschichten mit schizophrenen oder entstellten Bösewichten oder mit unterlegenen Opfern mit Behinderung oder psychischer Erkrankung und die unzähligen weiteren Stereotype und Stigmata, die in Filmproduktionen immer wieder auf- und weiterleben?“ (Vortragsauszug von Petra-Andelka Anders, „Filmische Darstellung von psychischer Gesundheit / psychischen Erkrankungen aus Sicht der Disability Studies“ im Rahmen der BMKÖS-Veranstaltungsreihe Kultur – Politik – International: „Stigma psychischer Erkrankungen – welche Rolle spielen Kunst und Kultur?“ am 7. Dezember 2022, Wien)

bei der Menschen mit schweren psychischen Erkrankungen primär mit Gewalttaten in Zusammenhang gebracht werden (Stompe/Schanda 2018).

Stigma wird im Kunstbereich überall dort reproduziert, wo das berechnete Interesse an der Attraktivität (von Teilaspekten, z. B. dem Grenzenlosen) des Themas in den Hintergrund tritt und psychische Erkrankungen als verkürzte Erklärung für etwas Unerklärliches herangezogen werden. Zahlreiche wissenschaftliche Studien belegen, dass Menschen mit psychischen Erkrankungen insbesondere in Unterhaltungsmedien negativ und stigmatisierend dargestellt werden (Pirkis et al. 2006b; Smith 2015; Stuart 2006; Wilson et al. 1999). Beispielsweise ist die Wahrscheinlichkeit, dass eine Person durch einen Menschen, der an Schizophrenie erkrankt ist, zu Tode kommt, im Film 226-mal höher als in der Realität (Stompe/Schanda 2018). Auch die Darstellung von Hilfsressourcen für Menschen mit psychischen Erkrankungen (z. B. von psychiatrischen Therapien) ist häufig inakkurat und stigmatisierend (Pirkis et al. 2006b).

Die Faszination für das Thema psychische Erkrankung und psychische Grenzerfahrungen steht mangelndem Wissen in der Bevölkerung über psychische Erkrankungen gegenüber. Dieses Vakuum gibt nicht nur Raum für die Verbreitung falscher Stereotype und Vorurteile, sondern bietet Kunstschaffenden auch einen breiten Interpretationsspielraum für nur scheinbar unbekannte Phänomene.

Nicht nur der Medien-, sondern auch der Kunstbetrieb hat in einer liberalen und pluralistischen Gesellschaft die Aufgabe, diese Gesellschaft mit all ihren Gruppierungen, Interessen und Lebenswelten zu repräsentieren. Durch Über- oder Unterrepräsentation von Personengruppen können gesellschaftliche Machtstrukturen gefestigt und Exklusionsprozesse gefördert werden, während diesen durch eine inklusive Praxis im Kunstbetrieb entgegengewirkt werden kann. Die gesellschaftliche Repräsentativität des Kunst- und Kulturbetriebs ist daher stark von der Diversität der Perspektiven Kunstschaffender und von der Gewichtung der Themen abhängig. Dies betrifft einerseits die Inklusion Kunstschaffender mit eigener Krankheitserfahrung innerhalb des Kunstbetriebs selbst<sup>39</sup>, durch die künstlerischen Perspektiven einer Gesellschaftsgruppe auch die entsprechende kulturelle Anerkennung finden. Andererseits geht es um die Reduktion stigmatisierender Darstellungen zugunsten der Förderung einer differenzierten Darstellung psychischer Erkrankungen. Dies kann etwa – bei gleichwertiger Qualifikation – durch die gezielte Besetzung von Rollen mit Schauspielerinnen und Schauspielern mit gelebter Erfahrung umgesetzt werden. Die Diskussion zu Kunst und Kultur und Stigma ist durch verschiedene Spannungsfelder gekennzeichnet. Zum einen betrifft dies die Aneignungsempfindung von Menschen mit gelebter Erfahrung einer psychischen Erkrankung und „künstlerischer Freiheit“, d. h. die Frage, ob Menschen mit psychischer Erkrankung im Sinne der Freiheit der Kunst von professionellen Schauspielerinnen und Schauspielern ohne psychische Erkrankung dargestellt/verkörpert werden dürfen. Es ist wünschenswert, hier einen Mittelweg zu beschreiten. Das heißt, es ist den Akteurinnen und Akteuren eines Kunstprojekts jedenfalls zu empfehlen, vorab in der jeweiligen psychiatrischen Thematik gründlich zu recherchieren und Wissensträger:innen, also Menschen mit gelebter Erfahrung und Fachpersonal, in den Erarbeitungsprozess einzubeziehen. Auf diese Weise kann eine Authen-

---

<sup>39</sup> z. B. durch Berücksichtigung der Zielgruppe von Menschen mit gelebter Erfahrung einer psychischen Erkrankung in Diversitäts- und Inklusionsinitiativen und -programmen in künstlerischen Ausbildungsstätten sowie Kunst- und Kulturbetrieben (siehe Empfehlung 3.3.5)

tizität geschaffen werden, welche sicherstellt, dass Menschen mit gelebter Erfahrung eine wert-schätzende Darstellung erfahren, dass in der Gesellschaft vorhandenes Erfahrungswissen für eine qualitätsvolle künstlerische Darstellung genutzt wird, aber auch dass die ausführenden Künst-ler:innen zu einem gewissen Grad vor Anzweiflungen geschützt sind<sup>40</sup>. Menschen mit gelebter Erfahrung einer psychischen Erkrankung werden allerdings bislang nur selten eingebunden.

Die künstlerische Freiheit ist ein hohes Gut, das auch verfassungsrechtlich geschützt ist (Staats-grundgesetz Artikel 17a: „Das künstlerische Schaffen, die Vermittlung von Kunst sowie deren Lehre sind frei“). Korrigierende Eingriffe können daher nur über die Bewusstmachung der Rolle von Kunst bzw. jener der Kunstschaffenden selbst im Stigma- und Exklusionsprozess und somit über die gezielte Förderung dieser Reflexion bei Kunstschaffenden erreicht werden. Dadurch ändert sich auch die Rolle Kunstschaffender von am sozialen Exklusionsprozess durch die unre-flektierte Übernahme von Stereotypen und Vorurteilen passiv Mitwirkenden hin zu einer aktiven, gestaltenden Rolle, in der sie in den Prozess steuernd eingreifen können. Stigmatisierende Ele-mente sollen dabei grundsätzlich nicht verboten werden, sondern es soll der bewusste Umgang damit gefördert werden. Sie können z. B. auch als stilistische Mittel bewusst eingesetzt werden, um Diskurse anzuregen oder gar entstigmatisierende Effekte zu erzielen<sup>41</sup>.

Künstliche Intelligenz gewinnt in der Kunst, wie in vielen anderen Bereichen auch, zunehmend an Bedeutung. Mögliche Herausforderungen wie etwa im Umgang mit Diskriminierung und Stig-matisierung müssen im Rahmen dieser Entwicklung zukünftig mitgedacht werden<sup>42</sup>.

Kunst und Kultur haben vielseitige Einsatzmöglichkeiten, um Stigmatisierung auf unterschiedli-chen Stigmaebenen – auch abseits der kulturellen Ebene – abzubauen. So kann etwa im Bereich der direkten Stigmatisierung Kunst und Kultur im Rahmen kontaktbasierter Interventionen zur Bewusstseinsbildung bei verschiedenen Zielgruppen eingesetzt werden (siehe z. B. Strizek et al. 2022). Durch den Einsatz kreativer Methoden oder auch mittels der Förderung künstlerischer Betätigung können bei Menschen mit einer psychischen Erkrankung Empowerment und Recovery gefördert und kann Selbststigmatisierung abgebaut werden (Puhm et al. 2023). Darüber hinaus haben Kunst und Kultur auch Einsatzmöglichkeiten, um kulturelle Stigmatisierung abzubauen und die Bedeutung des psychischen Erlebens zu enttabuisieren und neu zu positionieren: Die Beurteilung der Krankheitswertigkeit psychischer Zustände und Phänomene unterliegt den psy-chiatrischen und psychologischen Fachdisziplinen. Eine solche Beurteilung ist zwar für die Be-handlung wichtig, für das Alltagsleben selbst – mit oder ohne Erkrankung – stehen aber das individuelle Erleben sowie die individuellen Herausforderungen und Besonderheiten im Vorder-ground. Das Spiel mit dieser individuellen Vielfalt und deren Darstellung machen unter anderem

---

<sup>40</sup> Hierzu ein Good-Practice-Beispiel aus Wien: In der medizinischen Lehre stellen seit mehreren Jahren vier speziell trainierte, professio-nelle Schauspieler:innen Menschen mit psychischen Erkrankungen dar. Diese Schauspieler:innen wurden (und werden) intensiv zu Doppelgänger:innen echter Patientinnen und Patienten mit psychischen Erkrankungen ausgebildet (z. T. bis zu 9 Monate lang). Die Künstler:innen erhalten durch Fachpersonal fortlaufend notwendige Hintergrundinformation über die jeweiligen Erkrankungen – vor allem aber kommt es zu persönlichen Kontakten mit den aktuellen Betroffenen (den „Vorbildern“). Diese Arbeiten münd(et)en in die Theaterproduktionen des EINMALIGEN GASTSPIELS. Siehe <http://www.einmaligesgastspiel.at/start.htm> [abgerufen am 25.05.2023].

<sup>41</sup> siehe z. B. den Videoclip „Schizo the Movie’ trailer“ der Anti-Stigma-Kampagne „Time to Change“ aus Großbritannien: <https://www.youtube.com/watch?v=Vgy8OgF-jJE> [abgerufen am 25.05.2023]

<sup>42</sup> Die APA hat einen Leitfaden für den Umgang mit künstlicher Intelligenz in der Berichterstattung verfasst, in dem u. a. auf Diskriminie-rung und Stigmatisierung eingegangen wird ([https://apa.at/wp-content/uploads/2022/05/APA\\_KI\\_Leitlinie\\_BASIC\\_ES.pdf](https://apa.at/wp-content/uploads/2022/05/APA_KI_Leitlinie_BASIC_ES.pdf) [abgerufen am 10.07.2023])

die Reichhaltigkeit von Kunst als gesellschaftlichem Kulturprodukt aus. Dieser Zugang kann verstärkt genutzt werden, um die psychische Vielfalt als zutiefst individuelles und persönliches Erleben und die Bandbreite menschlichen Daseins sichtbar und erfahrbar zu machen sowie als kulturelle Perspektive zu etablieren.

Nicht zuletzt kann auch das Kunstschaffen selbst durch gemeinsames Erleben kreativer Betätigung in der Gruppe ein inklusives Potenzial entfalten und den sozialen Zusammenhalt fördern, indem es soziale Bindung und prosoziales Verhalten unterstützt, Einsamkeit und soziale Isolation reduziert sowie Konfliktlösungsstrategien stärkt (Fancourt/Finn 2019).

## 3.2 Zielsetzungen

Zur Unterstützung des in der Einleitung erwähnten übergeordneten strategischen Ziels (vgl. Kapitel 1) werden für den Bereich Kunst und Kultur folgende operative Zielsetzungen verfolgt:

- Verminderung der Reproduktion und Verbreitung von Stereotypen und Vorurteilen durch Kunst
- Schaffung von Bewusstsein für die eigene Rolle im Stigmaprozess und Abbau etwaiger eigener Vorurteile unter Kunstschaffenden
- Stärkung „psychischer Vielfalt“ als kulturelle Perspektive
- Förderung des sozialen Zusammenhalts durch inklusive Kunst- und Kulturarbeit

Bei den folgenden Empfehlungen sollen die Vielfalt unterschiedlicher Kunstformen sowie die Umsetzbarkeit und die Übertragbarkeit auf sämtliche Kunstformen mitgedacht werden.

## 3.3 Empfehlungen

### 3.3.1 Entwicklung von Empfehlungen zur stigmafremen Darstellung psychischer Erkrankungen für Kunstschaffende und Aufbau von Beratungsangeboten und Netzwerken

Für die Entwicklung von Empfehlungen zur stigmafremen Darstellung psychischer Erkrankungen im Kunst- und Kulturbereich kann man viel aus dem Bereich der Suizidprävention lernen: Aus einer rezenten Metaanalyse ist bekannt, dass sensationsträchtige Darstellungen von Suizid in den Nachrichtenmedien, insbesondere jene, in denen über den Suizid einer prominenten Person berichtet wird, zu einem Anstieg an Suiziden in der Bevölkerung führt, was in der wissenschaftlichen Literatur als „Werther-Effekt“ oder „Imitationssuizid“ bezeichnet wird (Niederkrotenthaler et al. 2020). Gleichzeitig gibt es aber auch zunehmend wissenschaftliche Evidenz dafür, dass Berichte darüber, wie Menschen ihre suizidalen Krisen erfolgreich bewältigt haben, Suizide reduzieren (= „Papageno-Effekt“) und somit einen wichtigen Beitrag zur Suizidprävention leisten können (Niederkrotenthaler et al. 2010; Niederkrotenthaler et al. 2022). Um eine verantwortungsvolle Medienberichterstattung über Suizid zu fördern, wurden in vielen Ländern (Bohanna/Wang 2012; Pirkis et al. 2006a) und auch von der World Health Organization (2017) Medienempfehlungen zur Berichterstattung über Suizid entwickelt und implementiert (Till/Niederkrotenthaler 2021). Anlass für diese Maßnahme war der Anstieg von Suiziden in der Wiener U-Bahn aufgrund der damaligen sensationsträchtigen Berichterstattung über solche Fälle in den Medien. Die

darauhin erfolgte Entwicklung und Implementierung von Medienempfehlungen zur Berichterstattung über Suizid im Sinne von Aufklärung und Vermittlung von Informationen zur Verhütung von Imitationssuiziden und einer freiwilligen Selbstkontrolle der Journalistinnen und Journalisten sowie der Medienredaktionen führte nicht nur zu einer verbesserten Suizidberichterstattung, sondern auch zu einer nachhaltigen Reduktion von (U-Bahn-)Suiziden in Österreich (Niederkrotenthaler/Sonneck 2007). Mittlerweile wird auch im Ehrenkodex des Österreichischen Presserats zur Zurückhaltung bei der Berichterstattung über Suizide aufgerufen sowie darauf hingewiesen, dass verantwortungsvoller Journalismus, auch wegen der Gefahr der Nachahmung, abwägt, ob ein überwiegendes öffentliches Interesse besteht, und auf überschießende Berichterstattung verzichtet (Österreichischer Presserat 2019).

Die Gefahr von Imitationssuiziden ist nicht auf Nachrichtenberichterstattung beschränkt. Auch sensationsträchtige Darstellungen von Suizid in Unterhaltungsmedien (wie z. B. Film- und Fernsehproduktionen) können suizidales Verhalten auslösen. So führte zum Beispiel die Veröffentlichung der Netflix-Serie „Tote Mädchen lügen nicht“, die den Suizid einer 17-jährigen Schülerin zeigt und auf die Gründe für ihren Suizid fokussiert, zu einem Anstieg der Suizide bei jungen Menschen um 14 Prozent in den USA (Niederkrotenthaler et al. 2019) und um 18 Prozent in der kanadischen Provinz Ontario (Sinyor et al. 2019). In den vergangenen Jahren wurden daher in einigen Ländern sowie von der WHO-Medienempfehlungen zur Berichterstattung über Suizid speziell für Unterhaltungsmedien adaptiert und herausgegeben (Everymind 2020; National Action Alliance for Suicide Prevention 2019; Samaritans 2017; World Health Organization 2019).

Diese Empfehlungen beziehen sich allerdings nur auf Darstellungen von Suizid oder Suizidalität, nicht auf andere Aspekte psychischer Gesundheit. Psychische Erkrankungen werden häufig in den Medien thematisiert (Signorielli 1989; Stuart 2006), die für viele Menschen eine der wichtigsten Informationsquellen für Themen zur psychischen Gesundheit darstellen (Philo 1996).

Aus diesem Grund entwickelte zum Beispiel Mental Health Europe auf Basis der Medienempfehlungen zur Berichterstattung über Suizid Leitfäden für die Darstellung psychischer Erkrankungen in Unterhaltungsmedien<sup>43</sup>. Äquivalente Empfehlungen gibt es für den deutschsprachigen Raum hingegen noch nicht. Im Projekt „stigmafrei“<sup>44</sup> entwickelten HPE Österreich und die Medizinischen Universität Wien unter Einbeziehung von Menschen mit gelebter Erfahrung, Angehörigen, Expertinnen und Experten aus dem psychosozialen Bereich und Medienvertreterinnen/-vertretern Empfehlungen für eine verantwortungsvolle Nachrichtenberichterstattung über Menschen mit psychischen Erkrankungen, die sich jedoch ausschließlich auf Nachrichtenmedien beziehen. Ebenso existieren Empfehlungen für eine verantwortungsvolle Berichterstattung über Menschen mit Behinderungen<sup>45</sup>. Psychische Erkrankungen wurden bei der Entwicklung dieser Empfehlungen zwar mitgedacht, finden dort aber kaum spezifische Erwähnung.

---

<sup>43</sup> siehe <https://www.mhe-sme.org/7-tips-for-portraying-mental-health-in-media> oder Everymind in Australien (<https://mindframemedia.imgix.net/assets/src/uploads/MF-Guidelines-Stage-Screen-DP-LR.pdf>) [abgerufen am 06.06.2023]

<sup>44</sup> siehe <https://www.stigma-frei.at> [abgerufen am 06.06.2023]

<sup>45</sup> siehe <https://leidmedien.de/leitfaden> [abgerufen am 06.06.2023]

Die Entwicklung spezifischer Empfehlungen und Beratungsangebote zur stigmafremen Darstellung psychischer Erkrankungen für Kunstschaffende wäre daher ein wichtiger Schritt zur Entstigmatisierung psychischer Erkrankungen in Kunst und Kultur. Derartige Empfehlungen und Beratungsangebote sind dabei weder als Reglementierung und Bremsen kreativen Schaffens zu verstehen, noch soll damit die in der Verfassung verankerte Freiheit der Kunst nach STGG, Artikel 17a ausgehebelt oder unterwandert werden. Vielmehr sind diese Empfehlungen ein Angebot zur Aufklärung und Vermittlung von Möglichkeiten zur freiwilligen und selbstbestimmten Unterstützung der Entstigmatisierung psychischer Erkrankungen in unserer Gesellschaft, die nicht auf eine Bewertung einzelner Kunstwerke, sondern auf die Reduktion stigmatisierender Darstellungen psychischer Erkrankungen abzielt. Das Ziel ist es, aus den bisherigen, meist stigmatisierenden Narrativen von psychischen Erkrankungen zu lernen und neue Konzepte in der Darstellung zu entwickeln und zu etablieren (in Anlehnung an Hoeksema/Smit 2001). Kunstschaffende können durch die Berücksichtigung gemeinsam erarbeiteter Empfehlungen einen essenziellen Beitrag zur Reduktion von Stigmatisierung psychischer Erkrankungen in unserer Gesellschaft leisten.

Es wird daher empfohlen, dass durch eine Zusammenarbeit von Expertinnen und Experten aus eigener Erfahrung, Angehörigen, Kunst- und Kulturschaffenden und Mental-Health-Expertinnen und -Experten nach Vorbild des oben erwähnten „stigmafrei“-Projekts **Empfehlungen zur stigmafremen Darstellung** psychischer Erkrankungen als Orientierungshilfe für Kunstschaffende erarbeitet werden. Darüber hinaus sollen unverbindliche **Beratungs-, Aufklärungs- und Vermittlungsangebote** für Kunst- und Kulturschaffende entwickelt und implementiert werden. Eine Zusammenarbeit könnte im Rahmen verstärkter **Netzwerkarbeit** zum Abbau stigmatisierender Darstellungen und zu einer gezielten Thematisierung von psychischer Vielfalt und Kunst nach Vorbild des schottischen Mental Health Arts Network<sup>46</sup> erfolgen. Ziele sind der Aufbau von Expertise und die Schaffung einer Plattform, um sich hinsichtlich Herausforderungen und Problemen auszutauschen.

Tabelle 9: Erste Überlegungen für eine mögliche Umsetzung der Empfehlung „Entwicklung von Empfehlungen zur stigmafremen Darstellung psychischer Erkrankungen für Kunstschaffende und Aufbau von Beratungsangeboten und Netzwerken“

Eckdaten	Kurzbeschreibung
nächste Schritte	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Identifikation relevanter Stakeholder:innen (Erfahrungsexpertinnen/-experten, Angehörige, Kunstschaffende und Mental-Health-Expertinnen/-Experten) und Kontaktaufnahme mit ihnen</li> <li>• Bildung eines Expertengremiums, Bildung eines Netzwerks</li> </ul>
mögliche Umsetzende, Umsetzungspartner:innen	<ul style="list-style-type: none"> <li>• HPE, MedUni Wien, Betroffenenvereine, Universitäten und Akademien der Film-, Theater-, Kunst- und Kulturwissenschaften, Berufs- und Interessenverbände für Kunstschaffende, Arts for Health Austria</li> </ul>
mögliche Finanzierung/Ressourcen	Drittmittelprojekt
Art der Umsetzung	Adaption von Bestehendem, Umsetzungsarbeit

Quelle: AG Kunst und Kultur; Darstellung: GÖG

<sup>46</sup> Dieses Netzwerk ist eine Initiative zum Aufbau eines Peernetzwerks (Künstler:innen, Menschen mit gelebter Erfahrung und weitere mit dem Thema befasste Personen) zur Unterstützung von Personen, die in den Bereichen Kunst und psychische Gesundheit arbeiten. Siehe <https://www.mhfestival.com/projects/mental-health-arts-network> [abgerufen am 20.06.2023]

### 3.3.2 Förderung des kulturellen Diskurses über psychische Vielfalt im Kunst- und Kulturbereich durch Setzen von Schwerpunkten und Anreizen

Kunst ist die radikale Auseinandersetzung mit Vielfältigkeit, d. h. mit sich selbst und dem „Anderen“. Deshalb eignete sich Kunst von jeher als Triebkraft, durch die ein vorgefasster Blick auf die Welt aufgeweicht werden kann, die zur Reflexion gesellschaftspolitischer Denkpraktiken anregt, die Neugier weckt, die Exklusionsmechanismen sichtbar macht und die auch Wege aufzeigt, wie diesen entgegengesteuert werden kann. Ein besonderes Potenzial der Kunst liegt in ihrer eigenen Vielfalt als Unterhaltungs-, Bildungs- und diskursförderndes Medium: Das Publikum wird auf vielschichtige Weise und auf unterschiedlichen Ebenen angeregt, sich mit ungewohnten Themenkomplexen auseinanderzusetzen.

So kann eine vermehrte künstlerische Auseinandersetzung mit psychischer Vielfalt dazu beitragen, diese Perspektive als Bestandteil der Welt, als kulturelle Bereicherung, als Ausdruck einer Gesellschaft mit unterschiedlichen Perspektiven zu etablieren. Psychische Vielfalt ist als zutiefst individuelles, persönliches und daher auch uneinheitliches, mannigfaltiges Erleben zu verstehen, welches auch abseits medizinischer Bewertungen und kultureller Abwertungen als reale Bandbreite menschlichen Daseins erachtet wird. Die Tabuisierung psychischer Probleme ist in den letzten 30 Jahren zurückgegangen (Schomerus et al. 2023) und das Interesse am Phänomen der psychischen Vielfalt angestiegen.

Kunst- und Kulturevents werden in anderen Ländern im Rahmen von Anti-Stigma-Programmen und -Initiativen zur Bewusstseinsbildung der Bevölkerung eingesetzt<sup>47</sup>. Darüber hinaus kann Kunst aber auch ein wichtiger Antrieb für soziale Bewegungen, sozialen Wandel und Inklusion benachteiligter Bevölkerungsgruppen darstellen.

Im Zuge der Bestandserhebung der Anti-Stigma-Aktivitäten in Österreich aus dem Jahr 2019 (Nowotny et al. 2020, Teil 2) wurden zwar einige Filmreihen, Lesungen sowie regionale Kunst- und Kulturevents gemeldet, die sich inhaltlich mit der Thematik auseinandersetzten, aber nur wenige Kunstprojekte, in denen tatsächlich gelebte Erfahrung mit psychischen Erkrankungen ganz bewusst in die künstlerische Arbeit aufgenommen wurde, um ein tieferes Verständnis für psychische Vielfalt zu schaffen<sup>48</sup>. Ein Projekt setzte darüber hinaus an der Schnittstelle Kunst, Wissenschaft und Aktionismus an, um vorhandene Denkstrukturen infrage zu stellen und Diskurse anzuregen<sup>49</sup>.

---

<sup>47</sup> z. B. „Time to Change“ (England), „Na rovinu“ (Tschechische Republik), Theater und Filmvorführungen des Aktionsbündnisses seelische Gesundheit (Deutschland) oder „See Me“ (Schottland)

<sup>48</sup> A20 Suchtpräventionskabarett „100 % Rauschfrei“, A21 Highly Sensitive – Das Popical, A22 Dokumentarische Theaterperformances der Theaterkompanie EINMALIGES GASTSPIEL: 1. „PSYCHIATRIE!“, 2. „TRAUMA!“, 3. „MASSAKER!“; Projektbeschreibungen siehe Bestandserhebung, Teil 2: <https://jasmin.goeg.at/1505> [abgerufen am 29.03.2023]

<sup>49</sup> A19 Akademie der Unvernunft; Projektbeschreibung siehe Bestandserhebung, Teil 2 (Nowotny et al. 2020, S. 18-19): <https://jasmin.goeg.at/1505> [abgerufen am 29.03.2023]

Um das Potenzial für kulturellen Wandel in diese Richtung in Österreich weiter auszubauen, sollen folgende Maßnahmen ergriffen werden:

1. vermehrte Setzung von **Schwerpunkten zum Thema psychische Vielfalt in den Kunst- und Kulturwissenschaften** wie auch im Rahmen des Kunst- und Kulturangebots
  - Themenschwerpunkte in der Film- und Theaterwissenschaft, in den Kunst- und Kulturwissenschaften<sup>50</sup> fördern den Forschungsfortschritt an der Schnittstelle Psyche und Kunst und tragen intensiv zur weiterführenden Reflexion sowohl aufseiten der Forscher:innen als auch bei den Kunstschaffenden selbst bei: Die Erkenntnisse können von Kunstschaffenden zur Entwicklung von Strategien herangezogen werden, um eine positive Thematisierung psychischer Vielfalt hervorzubringen und diskursfördernde, bewusstseinsbildende Prozesse bei Rezipientinnen und Rezipienten anzuregen.
  - Durch Setzen entsprechender Programm- und Themenschwerpunkte in den jeweiligen Kunstsparten (z. B. Filmfestivals<sup>51</sup> in Programmkinos, Theaterfestivals, Museen, Literatur- und Musikveranstaltungen) oder auch spartenübergreifend im Rahmen von Kunst- und Kulturfestivals (siehe Empfehlung 3.3.4) wird das Thema psychische Vielfalt vermehrt in die Bevölkerung getragen.
2. Setzung **positiver Anreize für Kunstschaffende** durch
  - **öffentliche Subventionen<sup>52</sup> und/oder Stiftungen<sup>53</sup> mit gezielten Förderausschreibungen<sup>54</sup>:**

Diese können bestimmte Themen vorantreiben, und zwar durch thematische Schwerpunktsetzungen oder auch durch eine positive Bewertung für Diversität im Projektteam (Menschen mit gelebter Erfahrung, Angehörige und Kunstschaffende) oder durch Hinzuziehen von Beratungsleistungen (siehe Empfehlung 3.3.1). Förderansuchen bedeuten in der Regel einen erheblichen Aufwand für Kunstschaffende, so dass Themenschwerpunkte für Interessierte einen Anreiz zur Behandlung des Themas bringen könnten.

In Österreich gibt es wohl allgemeine ethische Förderrichtlinien (z. B. Code of Ethics,

---

<sup>50</sup> Siehe z. B. Kopf/Kino – Psychische Erkrankung und Film; 25. Internationales Bremer Symposium zum Film im Mai 2021; <https://www.uni-bremen.de/film/filmkultur/filmsymposium/bisherige-filmsymposien/kopf-kino#:~:text=Die%20Filmemacherin%20Ingrid%20Kamerling%20geht.energiegeladene%20junge%20Frau%20und%20Weltentdeckerin.> [abgerufen am 22.03.2023]

<sup>51</sup> In Österreich werden bereits einige Filmreihen und Filmfestivals zum Thema psychische Gesundheit in den Kinos angeboten, z. B. die Filmreihe der pro mente Salzburg (<https://www.daskino.at/events/specials/pro-mente-filmreihe> [abgerufen am 28.3.2023]) oder „Hingeschaut!“, eine Filmreihe der pro mente Vorarlberg (<https://www.promente-v.at/aktuell> [abgerufen am 28.03.2023]).

<sup>52</sup> durch Kunst- und Kulturabteilungen von Bund und Ländern oder auch ressortübergreifende Förderungen

<sup>53</sup> insbesondere gemeinnützige Stiftungen in Österreich, die soziale Projekte in Österreich fördern, siehe <https://www.stiftung-oesterreich.at> [abgerufen am 29.03.2023]. Österreich nimmt etwa im Vergleich zu Deutschland bzw. anderen europäischen Ländern eine Sonderstellung bei der Gemeinnützigkeit von Stiftungen ein: Während in Deutschland ca. 95 Prozent der Stiftungen gemeinnützig sind, ist dieses Verhältnis in Österreich umgekehrt proportional (Schneider et al. 2010). Das heißt, ein Großteil der Stiftungen in Österreich sind eigennützige Privatstiftungen, siehe: <https://www.juliusraabstiftung.at/ideen/bund-gemeinnuetziger-stiftungen>.

<sup>54</sup> siehe zum Beispiel „See Me“ (Schottland): The Anti-Stigma Arts Fund – People across Scotland are being encouraged to tackle mental health stigma and discrimination through the arts, <https://www.seemescotland.org/news-and-blogs/call-for-artists-to-tackle-mental-health-stigma/> [abgerufen am 22.03.2023], oder den „Kunst, Kultur und Psyche“-Schwerpunkt der DGPPN, bei dem Projekte initiiert und unterstützt werden, die in besonderer Weise dazu beitragen, psychische Erkrankungen über Kunst und Kultur in die Öffentlichkeit zu tragen und Vorurteile abzubauen

Wiener Antidiskriminierungsgesetz), allerdings sind derzeit solcherart gewichtete Schwerpunktförderungen nicht ermittelbar.

- **Verleihung von Preisen** (z. B. Filmpreise, Literaturpreise, Kunstpreise<sup>55</sup>) oder Veranstaltung von Kunstwettbewerben<sup>56</sup> für besonders gelungene Behandlungen des Themas mit Blick auf den Abbau von Stigma psychischer Erkrankung, die Förderung der vertiefenden Auseinandersetzung mit psychischer Vielfalt oder die soziale Inklusion von Menschen mit psychischen Erkrankungen
- **Vergabe themenspezifischer Stipendien** für Kunstschaffende (mit oder ohne gelebte Erfahrung)<sup>57</sup>, um so eine intensive Beschäftigung mit dem Themenbereich psychische Vielfalt unter Kunstschaffenden zu fördern

Tabelle 10: Erste Überlegungen für eine mögliche Umsetzung der Empfehlung „Förderung des kulturellen Diskurses über psychische Vielfalt im Kunst- und Kulturbereich durch Setzen von Schwerpunkten und Anreizen“

Eckdaten	Kurzbeschreibung
nächste Schritte	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Kontaktaufnahme samt Sensibilisierung für das Thema psychische Vielfalt mit</li> <li>• Universitäten und künstlerischen Ausbildungsstätten mit Schwerpunkten in Film- und Theaterwissenschaft, Kunst- und Kulturwissenschaften zur Förderung von Programmschwerpunkten,</li> <li>• bestehenden Förderstellen und Institutionen (öffentliche Verwaltung, Stiftungen, medizinische Fachgesellschaften) zur gezielten Ausweitung von Fördermitteln</li> <li>• Etablierung von Preisen oder Stipendien für das Thema psychische Vielfalt</li> </ul>
mögliche Umsetzende, Umsetzungspartner:innen	<ul style="list-style-type: none"> <li>• IDEE Austria, HPE, Anbieter psychosozialer Versorgung und Fachgesellschaften</li> <li>• Institutionen an der Schnittstelle von Kunst und Gesundheit (z. B. Arts for Health Austria)</li> <li>• Universitäten und künstlerische Ausbildungsstätten mit Schwerpunkten in Film- und Theaterwissenschaft, Kunst- und Kulturwissenschaften</li> <li>• Förderstellen des Bundes, der Länder und der Gemeinden; sektorenübergreifende Finanzierungen (Gesundheit, Soziales, Kunst) bzw. Calls (themenspezifische Förderausschreibungen und Stipendien)</li> <li>• gemeinnützige Stiftungen in Österreich</li> <li>• FGÖ, Gesunde Gemeinde</li> </ul>
mögliche Finanzierung/Ressourcen	siehe mögliche Umsetzende und Partner:innen
Art der Umsetzung	Adaption von Bestehendem

Quelle: AG Kunst und Kultur; Darstellung: GÖG

<sup>55</sup> „Antistigma-Preis“ der DGPPN (Deutschland) auch für die Sparte für Kunst- und Kulturprojekte

<sup>56</sup> siehe z. B. „1 in 4“ (1decada4 [Andalusien]), Kunstwettbewerb: <https://www.1decada4.es/mod/forum/discuss.php?d=135> [abgerufen am 22.03.2023]

<sup>57</sup> Ein Good-Practice-Beispiel aus dem journalistischen Bereich ist das Rosalynn-Carter-Stipendium, siehe [https://www.cartercenter.org/health/mental\\_health/fellowships](https://www.cartercenter.org/health/mental_health/fellowships) [abgerufen am 22.03.2023].

### 3.3.3 Stärkere Platzierung des Themas psychische Vielfalt in Kunst- und Kulturangeboten für Kinder und Jugendliche

Die Bedeutung des Themas psychische Gesundheit für Kinder und Jugendliche zeigte sich nicht zuletzt anhand der Zunahme psychischer Belastungen bzw. Erkrankungen während und infolge der Coronapandemie, etwa im Bereich der Angsterkrankungen, Depressionen oder Schlafstörungen (Pieh et al. 2021). Eine Sensibilisierung von Kindern und Jugendlichen für psychische Gesundheit verbessert zum einen ihr Verständnis für das eigene psychische Erleben und kann zu einem verbesserten psychischen Wohlbefinden beitragen, zum anderen spielen Kinder und Jugendliche für einen gesellschaftlichen Wandel eine wichtige Rolle, da sie die Gesellschaft der Zukunft mitgestalten. Daher kann die Sensibilisierung dieser Zielgruppe für psychische Vielfalt besonders effektiv dem Abbau der Stigmatisierung psychischer Erkrankungen dienen (Strizek et al. 2022). In einer systematischen Übersichtsarbeit untersuchten Gaiha et al. (2021) den Effekt künstlerischer Interventionen (z. B. in den Bereichen Film, Theater und kreatives Schreiben) auf das Stigma psychischer Erkrankungen bei Jugendlichen im Alter von 10–24 Jahren. Die Ergebnisse zeigten eine schwach positive Wirkung, wobei die Effekte beim Einsatz mehrerer Kunstformen am stärksten sind (Gaiha et al. 2021).

Die Sensibilisierung für psychische Gesundheit findet in einem Spannungsfeld statt: ein zu einseitiger Fokus auf psychische Erkrankung birgt die Gefahr der ungerechtfertigten Pathologisierung, d. h., unangenehme Emotionen werden fälschlicherweise bzw. voreilig als krankheitswertig und nicht als Teil des gesunden Erlebens wahrgenommen. Dies ist der Fall, wenn z. B. Traurigkeit nicht als angemessene anlassbezogene Reaktion und zulässige Emotion gedeutet, sondern als Hinweis auf eine Depression etikettiert wird. In diesem Zusammenhang scheint es wichtig, das Bewusstsein zu vermitteln, dass negative Emotionen Teil eines gesunden Lebens und nicht zwingend Ausdruck einer psychischen Erkrankung sind und emotionales Erleben zudem höchst individuell ist.

Kunst und Kultur stellen einen zentralen Zugang zur **Sensibilisierung junger Menschen für psychische Vielfalt** dar<sup>58</sup> – **sowohl im schulischen als auch im außerschulischen Setting**. Für die Zielgruppe der Kinder und Jugendlichen kommt der darstellenden Kunst und der Literatur aufgrund der großen Reichweite ein besonderer Stellenwert zu.

Die Vermittlung von Lebenskompetenzen steht im Mittelpunkt zahlreicher Programme in unterschiedlichen Bereichen der Prävention wie z. B. in der Suchtprävention<sup>59</sup>, der Gewaltprävention oder in der Suizidprävention. Die Stärkung der emotionalen und sozialen Kompetenzen sowie das Erlernen adäquater Konflikt- und Bewältigungsstrategien sind nicht nur ein wichtiger Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung und individuellen Entfaltung, sondern fördern auch die Wider-

---

<sup>58</sup> Der Brainstorming-Report „Youth, Mental Health and Culture“ von Voices of Culture gibt einen Einblick in die Evidenz künstlerischer und kultureller Arbeit mit Jugendlichen zum Erhalt der psychischen Gesundheit und zur Förderung von Resilienz in Europa: [https://ec.europa.eu/assets/eac/culture/docs/voices-of-culture/voices-of-culture-brainstorming-report-youth-mental-health-culture-2022\\_en.pdf](https://ec.europa.eu/assets/eac/culture/docs/voices-of-culture/voices-of-culture-brainstorming-report-youth-mental-health-culture-2022_en.pdf) [abgerufen am 24.09.2024]

<sup>59</sup> In der Suchtprävention haben sich in Österreich evaluierte Programme wie „Gemeinsam stark werden“ für Volksschüler:innen (<https://www.gemeinsam-stark-werden.org> [abgerufen am 20.6.2023]) und „Plus“ für Schüler:innen der fünften bis achten Schulstufe ([https://www.suchtvorbeugung.net/plus/plus\\_folder.pdf](https://www.suchtvorbeugung.net/plus/plus_folder.pdf) [abgerufen am 20.6.2023]) etabliert (Evaluation unter [https://www.suchtvorbeugung.net/plus/plus\\_evaluationsbericht.pdf](https://www.suchtvorbeugung.net/plus/plus_evaluationsbericht.pdf) [abgerufen am 20.6.2023]). Ein kontaktbasiertes Angebot stellt das Suchtpräventionskabarett „100 % Rauschfrei“ dar (<https://creativeadventure.at/100-rauschfrei> [abgerufen am 20.06.2023]).

standsfähigkeit (Resilienz) gegenüber Belastungen. Diese bestehenden Lebenskompetenzprogramme könnten um das Thema Stigma erweitert werden, bzw. könnte Kunst und Kultur vermehrt darin eingebunden werden. Dies würde eine Möglichkeit darstellen, Kunst und Kultur nicht nur im außerschulischen, sondern auch im schulischen Setting einzusetzen, etwa indem Kunstschaffende in der Schule gemeinsam mit Schülerinnen und Schülern Themenschwerpunkte kreativ bearbeiten.

Ein supranationales Beispiel für die Nutzung von Kunst und Kultur mit der Zielgruppe Kinder und Jugendliche zur Förderung des sozialen Zusammenhalts ist das europaweite Theaterprojekt ConnectUp<sup>60</sup> (unter Beteiligung des Kinder- und Jugend-Theaters Dschungel Wien). In Österreich ist hier die Theaterinitiative Macht|schule|theater<sup>61</sup>, bei der verschiedene Theaterbühnen mit Schülerinnen/Schülern und Lehrerinnen/Lehrern Stücke zum Thema Gewalt erarbeitet haben, als Beispiel für ein Projekt aus dem Kulturbereich zu nennen, bei dem Jugendliche selbst an der Schaffung von Kunst beteiligt sind. Ein weiteres Beispiel im Bereich Theater sind die Angebote der Theaterpädagoginnen des Theaters der Jugend in Wien, die Schülerinnen/Schülern die Möglichkeit bieten, sich mittels theaterpädagogischer Übungen intensiv mit einem bestimmten Thema auseinanderzusetzen (z. B. Gefühlswelten)<sup>62</sup>. Dieses oder weitere bestehende Angebote könnten den Fokus zukünftig verstärkt auf Themen wie Diversität, psychische Vielfalt und Stigma richten.

Die Einbindung von Kunst und Kultur in das schulische Setting wird durch die **Zurverfügungstellung geeigneter und ausgewählter Materialien** erleichtert. So bietet etwa das Schulfernsehen des Südwestrundfunks (SWR) und des Westdeutschen Rundfunks (WDR) mit einer Liste ausgewählter Kinder- und Jugendfilme und ergänzenden Materialien Lehrpersonen Hilfestellung, um Mental Health bzw. psychische Vielfalt im schulischen Setting zu thematisieren<sup>63</sup>.

Die verstärkte Thematisierung psychischer Vielfalt soll durch Setzen von Anreizen gezielt für die Zielgruppe der Kinder und Jugendlichen gefördert werden (siehe Empfehlung 3.3.2).

---

<sup>60</sup> Dieses Projekt mit dem Ziel der Förderung von Diversität und Inklusion junger Menschen ist eine europaweite Kooperation von zehn Theatern, Festivals und Universitäten, die sich dem Bereich Theater für junges Publikum (12+) widmen und es sich zum Ziel gesetzt haben, der zunehmenden sozialen und kulturellen Spaltung in Europa entgegenzuwirken. <https://connect-up.eu/about-2> [abgerufen am 16.06.2023]

<sup>61</sup> <https://educult.at/forschungsprojekte/machtschuletheater> [abgerufen am 20.06.2023]

<sup>62</sup> <https://www.tdj.at/theaterpaedagogik/tj-du-in-der-schule> [abgerufen am 10.07.2023]

<sup>63</sup> Diese sind unter dem Internetangebot der beiden Sender, planet-schule.de, abrufbar <https://www.planet-schule.de/thema/mental-health-filme-zum-thema-mental-health-100.html> [abgerufen am 19.06.2023]

Tabelle 11: Erste Überlegungen für eine mögliche Umsetzung der Empfehlung „Stärkere Platzierung des Themas psychische Vielfalt in Kunst- und Kulturangeboten für Kinder und Jugendliche“

Eckdaten	Kurzbeschreibung
nächste Schritte	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Erweiterung bestehender Kunst- und Kulturinitiativen um Schwerpunktsetzungen zum Thema psychische Vielfalt</li> <li>• Anknüpfung an bestehende Präventionsprogramme zur Förderung der emotionalen und sozialen sowie Krisen- und Konfliktkompetenzen sowie verstärkter Einsatz von Kunst und Kultur</li> </ul>
mögliche Umsetzende, Umsetzungspartner:innen	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Kunst- und Kulturschaffende, Kunst- und Theaterpädagoginnen/-pädagogen, Produktionsgruppen,</li> <li>• „Kulturvermittlung mit Schulen“ im OeAD – Agentur für Bildung und Internationalisierung in Wien</li> </ul>
mögliche Finanzierung/Ressourcen	bestehende Kunstprojekte und Kunstbetriebe für Kinder und Jugendliche, Bildungsressort
Art der Umsetzung	Adaption von Bestehendem

Quelle: AG Kunst und Kultur; Darstellung: GÖG

### 3.3.4 Förderung regionaler themenbezogener Kunst- und Kulturevents

Wie bereits in der Ausgangslage erwähnt, gibt es viele Einsatzmöglichkeiten von Kunst, um Stigma abzubauen und Inklusion zu fördern. Im WHO-Report „What is the evidence on the role of the arts for health and wellbeing“ weisen die Autorinnen darauf hin, dass Kunstaktivitäten zunehmend zur Entstigmatisierung psychischer Erkrankungen eingesetzt würden (Fancourt/Finn 2019). Partizipation in künstlerischen Projekten kann zudem die Rückkehr ins Berufsleben erleichtern und Barrieren zwischen Menschen mit und solchen ohne psychische Erkrankungen abbauen (Atanasova et al. 2019). Bei regionalen themenbezogenen Kunst- und Kulturevents können all diese Wirkungsrichtungen genutzt bzw. angesprochen werden. Darüber hinaus sind insbesondere für die Ebene kultureller Stigmatisierung Maßnahmen von Bedeutung, die den **öffentlichen Diskurs über psychische Vielfalt anregen sowie Diversität und somit den sozialen Zusammenhalt in der Bevölkerung fördern**.

Durch Setzen entsprechender Programm- und Themenschwerpunkte in den jeweiligen Kunstsparten (z. B. bei Filmfestivals<sup>64</sup> in Programmkinos, Theaterfestivals, Literatur- und Musikveranstaltungen sowie in Museen) oder auch spartenübergreifend im Rahmen von Kunst- und Kulturfestivals wird das Thema psychische Vielfalt vermehrt in die Bevölkerung getragen. Nicht nur das gemeinsame Erleben, sondern auch das gemeinsame Schaffen von Kunst ist besonders dazu geeignet, sozialen Zusammenhalt zu fördern (Wolf Perez 2023)<sup>65</sup>. Durch begleitende Einführungsgespräche, Gesprächsrunden, Podiumsdiskussionen, Interviews, Workshops und informelle

<sup>64</sup> In Österreich werden bereits einige Filmreihen und Filmfestivals zum Thema psychische Gesundheit in den Kinos angeboten, z. B. die Filmreihe der pro mente Salzburg (<https://www.daskino.at/events/specials/pro-mente-filmreihe> [abgerufen am 28.03.2023]) oder „Hingeschaut!“, die Filmreihe der pro mente Vorarlberg (<https://www.promente-v.at/aktuell> [abgerufen am 28.03.2023]).

<sup>65</sup> Ein Beispiel für die Förderung sozialen Zusammenhalts bei kultureller Diversität stellt die European Choral Association dar (<https://europeanchoralassociation.org> [abgerufen am 20.06.2023]). Ein weiteres Beispiel aus der Gesundheitsförderung ist die Arbeit Switch2Move von Andrew Greenwood. Der Dance-for-Health-Spezialist entwickelt mit renommierten Orchestern interaktive Konzerte, die sich an Betroffene, deren Angehörige, Pflegende und Gesundheitsprofis wenden. Communities werden dabei gezielt eingeladen und angesprochen, die Konzerte stehen aber auch einem allgemeinen Publikum offen. Der Tänzer motiviert das Publikum, sich zur Musik zu bewegen und erzielt damit nicht nur eine Aktivierung, sondern auch ein intensiveres musikalisches Erleben, das körperlich wahrgenommen wird, siehe <https://switch2move.com> [abgerufen am 19.06.2023].

Räume der Begegnung soll die Reflexion angeregt und der Diskurs über psychische Vielfalt in der Bevölkerung gefördert werden.

Ein Good-Practice-Beispiel für die Entstigmatisierung psychischer Erkrankungen durch Kunst- und Kulturevents ist der Kunstschwerpunkt des nationalen Anti-Stigma-Programms *See Me Scotland* mit einer über 20-jährigen Erfahrung in der Veranstaltung, Begleitung und Evaluierung künstlerischer Projekte, insbesondere solcher, die in Koproduktion zwischen Kunstschaffenden und Menschen mit gelebter Erfahrung entstanden sind<sup>66</sup>. Darüber hinaus sollen partizipative Kunstprojekte und (Ko-)Produktionen zum Thema psychische Vielfalt im Rahmen von Initiativen zur Förderung von Diversität und Toleranz in der Gesellschaft angeregt werden. Dies könnte etwa im Rahmen einerseits regionaler Angebote in Kultur- und Gemeinschaftszentren wie z. B. der Brotfabrik<sup>67</sup> im 10. Wiener Gemeindebezirk oder andererseits bestehender Programme und Angebote wie *Tanz die Toleranz*<sup>68</sup> oder *Superar*<sup>69</sup> passieren.

„Mad Pride“-Veranstaltungen sind ein Beispiel für einen sehr lebendigen Einsatz von Kunst- und Kulturinitiativen im Rahmen sozialer Bewegungen. Im Rahmen der ursprünglich aus Kanada und England stammenden „Mad Pride“-Bewegung werden öffentlichkeitswirksame Events, Demos und Festivals veranstaltet (Rashed 2019) – mittlerweile auch in weiteren europäischen Ländern<sup>70</sup>. Dabei werden unterschiedliche Formen des Protests, Aktivismus und Events eingesetzt, um die Aufmerksamkeit für die Anliegen von Menschen mit gelebter Erfahrung mit psychischen Erkrankungen in der Bevölkerung zu erhöhen.

Um die Sichtbarkeit über etablierte kulturelle Institutionen hinaus auszuweiten und auch Menschen zu erreichen, die sich bislang nicht mit dem Thema psychischer Vielfalt auseinandergesetzt haben oder für welche der Zugang zu etablierten Kulturinstitutionen zu hochschwierig ist, empfiehlt es sich, das sichere Umfeld kultureller Institutionen zu verlassen bzw. neue Partner:innen zu finden, z. B. in lokalen Kulturvereinen und gemeinnützigen Organisationen. Mittel dazu sind Tourneeprogramme<sup>71</sup>, Aktionen im öffentlichen Raum, z. B. auf Jahrmärkten oder Gemeindeveranstaltungen oder im Rahmen von Initiativen und Projekten der *Gesunden Gemeinden*<sup>72</sup>.

---

<sup>66</sup> <https://www.seemescotland.org/priority-groups/the-arts> [abgerufen am 19.6.2023]; Scottish Mental Health Arts Festival ([Begleitforschung: research using the arts to challenge mental health stigma\\_cm-281020.pdf](https://www.seemescotland.org/research-using-the-arts-to-challenge-mental-health-stigma_cm-281020.pdf) (seemescotland.org; [abgerufen am 19.06.2023]))

<sup>67</sup> siehe <http://www.brotfabrik.wien/kunst-kultur.html> [abgerufen am 27.07.2023]

<sup>68</sup> siehe <https://www.tanzdietoleranz.at> [abgerufen am 27.07.2023]

<sup>69</sup> siehe <https://www.superar.eu> [abgerufen am 19.06.2023]

<sup>70</sup> siehe z. B. Mad Pride Schweiz: <https://madpride.ch> [abgerufen am 11.04. 2022], „Mad and Disability Pride Parade“ in Berlin: <https://www.pride-parade.de> [abgerufen am 11.04. 2022]

<sup>71</sup> siehe z. B. Arts for Health Tour: <https://www.artsforhealthaustria.eu/tour-2> [abgerufen am 08.08.2023]

<sup>72</sup> *Gesunde Gemeinde* ist eine Initiative, bei der Maßnahmen und Aktivitäten zur Gesundheitsförderung in den Gemeinden geplant und umgesetzt werden: <https://www.gesundheit.gv.at/gesundheitsleistungen/gesundheitsfoerderung/gesunde-gemeinden.html> [abgerufen am 03.08.2023]

Tabelle 12: Erste Überlegungen für eine mögliche Umsetzung der Empfehlung „Förderung regionaler themenbezogener Kunst- und Kulturevents“

Eckdaten	Kurzbeschreibung
nächste Schritte	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Identifikation, Kontaktierung und Sensibilisierung regionaler Player</li> <li>• Erweiterung vorhandener Initiativen um Kunst-und-Kultur-Events zum Thema psychische Vielfalt (z. B. Gesunde Gemeinden)</li> <li>• Veranstaltung regionaler Initiativen und Events (z. B. Mad Pride Parade)</li> </ul>
mögliche Umsetzende, Umsetzungs-partner:innen	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Mad Pride Austria, Arts for Health Austria, Betroffenen- und Angehörigen-organisationen, Anbieter psychosozialer Versorgung, regionale Kunst-und-Kultur-Anbieter, Gemeinden und Bundesländer</li> </ul>
mögliche Finanzierung/ Ressourcen	Gesundheits-, Sozial-, Kunst-und-Kultur-Ressorts des Bundes, der Länder und Gemeinden Umsetzungspartner:innen
Art der Umsetzung	Adaption von Bestehendem, Umsetzungsarbeit, Entwicklungsarbeit

Quelle: AG Kunst und Kultur; Darstellung: GÖG

### 3.3.5 Förderung von Diversität und Inklusion im Kunst- und Kulturbetrieb

Kunst und Kultur wird nicht nur durch ästhetische Phänomene, öffentliche Diskurse und Themen des menschlichen Daseins genährt, sondern auch von den Perspektiven, Erfahrungs- und Lebenswelten der Kunstschaffenden selbst. Eine für die Gesellschaft repräsentative Diversität unter Kunstschaffenden kann daher auch wesentlich zur kreativen Vielfalt beitragen und den Kunst- und Kultur-Betrieb bereichern. Daher wird auch im Kunst- und Kulturbetrieb vermehrt auf Strategien und Programme zur Förderung von Diversität und Inklusion benachteiligter Bevölkerungsgruppen gesetzt<sup>73</sup>. Die UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) fordert zudem die gleichberechtigte Teilhabe für Menschen mit Behinderungen (BMSGPK 2016). Darunter fallen auch Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen, die länger als 6 Monate andauern – eine Zielgruppe, die bislang im Rahmen von Inklusionsbemühungen noch zu wenig Berücksichtigung gefunden hat<sup>74</sup>. Konzepte zur systematischen und nachhaltigen Förderung der Diversität und Inklusion im Kunst- und Kulturbetrieb sollen ausgebaut werden, und es sollen auch explizit Menschen mit psychischen Erkrankungen sowie deren zielgruppenspezifische Bedingungen für eine gleichberechtigte Teilhabe als Kunstschaffende berücksichtigt werden.

Der Förderung von Diversität und Inklusion im Kunst- und Kulturbetrieb sind sowohl interne als auch Outreach-Maßnahmen<sup>75</sup> dienlich, konkret

<sup>73</sup> siehe z. B. die Strategie des BMKÖS: <https://www.bmkoes.gv.at/Kunst-und-Kultur/Strategie-Kunst-Kultur/veranstaltungen/Kick-Off-zur-Kunst--und-Kulturstrategie/Inklusion.html> [abgerufen am 27.7.2023]. Bündnis Vielfalt im Film: <https://vielfaltimfilm.de> [abgerufen am 19.06.2023]

<sup>74</sup> Die Zielgruppe von Menschen mit psychischen Erkrankungen wurde z. B. erst im Zuge der Arbeiten am österreichischen Nationalen Aktionsplan Behinderung (NAP Behinderung II) 2022–2030 berücksichtigt, nicht aber im ersten NAP Behinderung.

<sup>75</sup> „Outreach ist ein systematischer Prozess, bei dem die Kulturinstitution strategische Maßnahmen abteilungsübergreifend plant, durchführt und evaluiert, um Gesellschaftsgruppen einzubeziehen, die das Kulturangebot aus unterschiedlichen Gründen nicht eigeninitiativ wahrnehmen. Dieser Prozess bewirkt eine Veränderung in der Haltung der Institution, der Diversität des Personals, ihrer Programmgestaltung und Kommunikation. Ziel ist eine diversere, die Gesellschaft widerspiegelnde Besucherschaft.“ (Scharf et al. 2018)

- die Berücksichtigung der Zielgruppe von Menschen mit gelebter Erfahrung einer psychischen Erkrankung in Diversitäts- und Inklusionsinitiativen und -programmen in künstlerischen Ausbildungsstätten<sup>76</sup> sowie Kunst- und Kulturbetrieben,
- die Sensibilisierung von Kulturschaffenden und Kulturmanagerinnen/-managern für Diversität und Diskriminierung sämtlicher Bevölkerungsgruppen in Kunst- und Kulturbetrieben<sup>77</sup>,
- die Förderung von Künstlerinnen/Künstlern sowie Künstlergruppen mit gelebter Erfahrung<sup>78</sup>,
- die Förderung und der Ausbau partizipativer Kunstprojekte und (Ko-)Produktionen zum Thema psychische Vielfalt im Rahmen von Initiativen zur Förderung von Diversität und Toleranz in der Gesellschaft<sup>79</sup>.

Tabelle 13: Erste Überlegungen für eine mögliche Umsetzung der Empfehlung „Förderung von Diversität und Inklusion im Kunst- und Kulturbetrieb“

Eckdaten	Kurzbeschreibung
nächste Schritte	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Berücksichtigung der Zielgruppe von Menschen mit gelebter Erfahrung in Diversitäts- und Inklusionsinitiativen und -programmen in künstlerischen Ausbildungsstätten sowie Kunst- und Kulturbetrieben</li> <li>• Sensibilisierung von Kulturschaffenden und Kulturmanagerinnen/-managern für Diversität und Diskriminierung innersämtlicher Bevölkerungsgruppen in Kunst- und Kulturbetrieben</li> <li>• Förderung von Künstlerinnen und Künstlern sowie Künstlergruppen mit gelebter Erfahrung</li> <li>• Förderung und Ausbau partizipativer Kunstprojekte und Produktionen zum Thema psychische Vielfalt im Rahmen von Initiativen zur Förderung von Diversität und Toleranz in der Gesellschaft</li> </ul>
mögliche Umsetzende, Umsetzungs-partner:innen	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Kunst- und Kultur-Abteilungen auf Bundes-, Landes- und Gemeindeebene</li> <li>• künstlerische Ausbildungsstätten</li> <li>• Kunst- und Kulturbetriebe</li> <li>• Kunstschaffende, Netzwerke und Initiativen zur Förderung von Diversität und Inklusion im Kunst- und Kulturbetrieb</li> </ul>
mögliche Finanzierung/ Ressourcen	siehe mögliche Umsetzende und Partner:innen
Art der Umsetzung	Adaption von Bestehendem, Umsetzungsarbeit, Entwicklungsarbeit

Quelle: AG Kunst und Kultur; Darstellung: GÖG

<sup>76</sup> Im Gesamtösterreichischen Universitätsentwicklungsplan 2019–2024 verpflichten sich die österreichischen Universitäten inklusive der Musik- und Kunstuniversitäten zur Verbesserung der sozialen Inklusion sowie zur Etablierung einer diversitätsorientierten Gleichstellungskultur, siehe <https://www.art-mobility.at/de/inklusion/ausbildung-und-inklusion> [abgerufen am 27.07.2023].

<sup>77</sup> siehe z. B. D/Arts – Projektbüro für urbanen Dialog: <https://www.d-arts.at> [abgerufen am 27.07.2023]

<sup>78</sup> Förderung des kulturellen Diskurses über psychische Vielfalt im Kunst- und Kulturbereich durch Setzen von Schwerpunkten und Anreizen (siehe Empfehlung 3.3.2) oder durch die Bereitstellung von Ateliers für benachteiligte Gruppen (Ateliers der Stadt Wien oder in Gemeinschaftsateliers in Community-Arts-Zentren wie z. B. der Brotfabrik, siehe <https://www.kulturhaus-brotfabrik.at> [abgerufen am 19.06.2023]) oder durch das Etablieren neuer Angebote wie z. B. *Living Museum*, siehe <https://living-museum.com/?lang=de> [abgerufen am 19.06.2023]

<sup>79</sup> siehe z. B. Projekte wie *Tanz die Toleranz* (<https://www.tanzdietoleranz.at> [abgerufen am 27.07.2023]) oder *Superar* (<https://www.superar.eu> [abgerufen am 19.06.2023])